

Stegen. Um Peter katholisch erscheinen zu lassen, wurde er Ministrant. Lotte Paepcke arbeitete in der Gärtnerei und gehörte damit offiziell zum Personal. Bei der Übergabe der Urkunde und Medaille durch den Gesandten der Botschaft des Staates Israel, Avraham Benjamin, am 24. Mai 1995 sagte Dr. Peter Paepcke (1935-1995) in seiner Dankesansprache an die Schüler des Kollegs: „Habt Mut in Zeiten, in denen Mut noch etwas bewirken kann.“

Jutta Willig, Freiburg

**„Du sollst darüber sinnend Tag und Nacht“
25 Jahre Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg**

Mit einem Festakt am 30. November 2004 in der Alten Aula der Ruprecht-Karls-Universität beging die *Hochschule für Jüdische Studien* in Heidelberg ihr Gründungsjubiläum. In seiner Begrüßung betonte der Rektor der Ruperto-Carola, Prof. Peter Hommelhoff, die engen Beziehungen zwischen der Hochschule und der Universität Heidelberg. Ein gutes Beispiel dafür seien die gemeinsamen Lehrveranstaltungen sowie die gemeinsam betreuten Magister- und Doktorarbeiten. Doch trotz dieser „Normalisierung“, nicht zuletzt auch im deutsch-jüdischen Verhältnis, wirke die tiefe Zäsur durch die Schoa aber bis heute nach. Auch Bundesinnenminister Otto Schily mahnte an, daß Normalität nicht Vergessen bedeuten dürfe. Angesichts des wiederaufkommenden Antisemitismus sei es „bitter nötig“, daß eine Einrichtung wie diese Hochschule existiere, an der Wissen über jüdische Religion, Kultur und Geschichte vermittelt werde. Das hier Entstandene bereichere nicht nur die jüdische Kultur, sondern auch die deutsche Gesellschaft. Prof. Peter Frankenberg, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, machte in seinem Grußwort darauf aufmerksam, daß die Hochschule nach der Schließung der jüdischen Hochschulen in Berlin und Breslau vor und während des Zweiten Weltkrieges die erste Bildungsstätte ist, die im deutschsprachigen Raum die Tradition des judaistischen Studiums fortsetzt. Darüber hinaus ist sie die einzige private Hochschule des Landes, die das Promotionsrecht besitzt. Daß aller Anfang nicht immer leicht ist, rief Zentralratsvizepräsident Dr. Salomon Korn in Erinnerung. Zu Beginn des Wintersemesters 1979 hatten sich 16 Studie-

rende eingeschrieben. Heute sind 166 Studierende im Haupt- und Nebenfach an der Hochschule immatrikuliert. Gleichzeitig unterstrich Korn den wichtigen integrativen Beitrag, den die Hochschule für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland leiste, denn durch die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sei der Bedarf an akademisch ausgebildeten Religionslehrern deutlich gestiegen. Die Hochschule besitzt als erste akademische Institution in der Geschichte Deutschlands das Recht zur Ausbildung jüdischer Religionslehrer und Rabbiner. Eine weitere wesentliche Aufgabe der Hochschule sei es, jüdische Kultur ganzheitlich zu vermitteln. Ihre jüdischen und nichtjüdischen Absolventen, die mittlerweile in den unterschiedlichsten Berufen tätig sind, wirken als Multiplikatoren, um Vorurteile abzubauen.

Anknüpfend an das Motto der Hochschule „*Und Du sollst darüber sinnens Tag und Nacht*“ (nach Josua 1,8) blickte der derzeitige Prorektor der Hochschule für Jüdische Studien, der Heidelberger Alttestamentler Prof. Manfred Oeming, zurück auf die Entwicklungen und Leistungen in den vergangenen 25 Jahren. Er betonte, daß die Hochschule eine herausragende Stellung unter den judaistischen Instituten in Europa einnehme. Dies dokumentiere auch ihr vielfältiges Fächerangebot: Geschichte des Jüdischen Volkes, Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte, Talmud und Codices, Bibel und Jüdische Bibelauslegung, Hebräische und Jüdische Literatur, Hebräische Sprachwissenschaft und Jiddisch, Religionspädagogik, praktische Religionslehre, sowie der einzige Lehrstuhl für Jüdische Kunst in Deutschland.

Der österreichische Schriftsteller und Historiker Dr. Doron Rabinovici führte in seinem Festvortrag durch den anlässlich des Jubiläums herausgegebenen *Zimelienband* und verdeutlichte, daß das Judentum ein nur schwer faßbares Phänomen sei, einem Kaleidoskop gleich, das zu jeder Zeit und an jedem Orte neue Muster bilde. Zugleich warnte er vor einer seit einigen Jahren zu bemerkenden Form der historischen Aufarbeitung, die von der Vernichtung der Opfer absehe, um sich statt dessen dem Leid der Mitläufer und Täter zu widmen. Die Hochschule verschaffe jüdischen Stimmen Gehör und bilde daher auch den Widerhall zur „eintönigen Leier“ von der ethnischen Leitkultur. Und was gebe es angesichts der Tatsache, daß Juden im Nachkriegsdeutschland jahrzehntelang auf „gepackten Koffern“ saßen, für ein besseres Zeichen des Vertrauens als den Bau einer Schule? Die Hochschule für Jüdische Studien sei eine Perspektive für die Zukunft.

Frederek Musall, Heidelberg